

Eva Sänger / Malaika Rödel (Hrsg.)

Biopolitik und Geschlecht

Zur Regulierung des Lebendigen

WESTFÄLISCHES DAMPFBOOT

Eva Sänger / Malaika Rödel

Einleitung: Biopolitik und Geschlecht **Zur Reg(ul)ierung des Lebendigen**

Im Zuge von gentechnologischen und biomedizinischen Entwicklungen ist der Begriff der Biopolitik in der üblichen und wissenschaftlichen Diskussion der letzten Jahre prominent eingesetzt worden. „Biopolitik“ bestimmt als Buzzword die feuilletonistischen Debatten. Zur Diskussion steht hierbei meist, wie das Aufkommen von neuartigen Technologien wie beispielsweise der Nanotechnik, den Neurowissenschaften oder der Gentechnik „natürliche“ Grenzen wie die von Lebensanfang und -ende, zwischen den Geschlechtern oder zwischen Menschen und Tieren in Frage stellt, was in unterschiedlicher Weise als Befreiung oder Gefahrung gedeutet wird. Auch in der wissenschaftlichen Diskussion wird der Begriff heterogen genutzt; er dient zur Beschreibung von ethischen Aspekten und erfährt naturalistische und politizistische Lesarten (vgl. z.B. Geyer 2001; van den Daele 2005; Kauffmann/Sigwart 2011). In der Vielfalt der populistischen und wissenschaftlichen Verwendungen verliert sich mitunter der kritische Gehalt des Begriffs, dabei bietet sich gerade das Konzept der Biopolitik von Michel Foucault für eine Perspektive an, mittels derer die spezifisch modernen Formen der Machtausübung, die das Verhältnis von Lebensprozessen und Politik bestimmen, analysiert werden können. Wie sich jedoch Zugriffe auf das „Lebendige“ und die Reproduktion heteronormativer Geschlechterordnung miteinander verschränken, wird auch von Weiterentwicklungen im Anschluss an Foucaults Konzept der Biopolitik wenig thematisiert (vgl. Lettow 2005). Der vorliegende Band macht sich zur Aufgabe, diese Leerstelle zu füllen und das Verhältnis von Biopolitik und Geschlecht näher zu bestimmen. Nach einer begrifflichen Klärung des Konzepts der Biopolitik führen wir aus, welche Perspektiven für feministische und queere Analysen des Verhältnisses von Lebensprozessen und Politik sich im Anschluss daran ergeben, und stellen abschließend die hier versammelten Beiträge vor.

Biopolitik bei Foucault

Das Konzept der Biopolitik in Anlehnung an Michel Foucault umfasst Regulierungsweisen, die auf Phänomene des „Lebendigen“ zielen.¹ Diese Regulierungsweisen fokussieren einerseits auf biologische Prozesse von Lebewesen und andererseits auf Bevölkerungen respektive deren Sterblichkeit, Morbidität und Geburtenrate: Beide Phänomene treten in der Moderne mittels der Biologie bzw. den Lebenswissenschaften und durch Bevolkerungsverwaltung, Demographie und Statistik in Erscheinung. Auf der analytischen Ebene umfasst Biopolitik zudem einen spezifischen Typus von Macht: Biopolitik ist ein „eigenständiges Regime der Macht, das auf unterschiedliche Techniken zurückgreifen kann, deren Ziel die Steigerung des Lebens durch eine besondere Form der Regulierung ist. Biopolitik ist somit eine Modalität der Macht“ (Muhle 2011: 12). Diese Art und Weise der Macht wirkt, das ist oftmals betont worden, produktiv und nicht repressiv. Foucault unterscheidet historisch die „Macht zum Leben“ von dem Machttypus des souveränen Regimes. Während bis ins 18. Jahrhundert der Souverän die Macht über Leben und Sterben seiner Untertanen innehält und diese durch tödliche Strafen repräsentiert, entwickelt sich parallel eine neue Form der Macht, die ihre Wirkmächtigkeit nicht durch die Macht erhält, Leben zu nehmen, sondern – wie Foucault es in seinem populären Diktum ausdrückte – leben zu machen und sterben zu lassen: „Nun tritt eine Macht in Erscheinung, die ich als Regulierungsmacht bezeichnen wrdede und die im Gegenteil darin besteht, leben zu machen und sterben zu lassen“ (Foucault 2001: 291). Im Fokus der Macht steht nicht nur die Verwaltung von Lebensprozessen, sondern auch die Herstellung von Wissen über sie. Mit der Biomacht beginnt der „Eintritt der Phänomene, die dem Leben der menschlichen Gattung eigen sind, in die Ordnung des Wissens und der Macht als das Feld der politischen Techniken“ (Foucault 1983: 169). Durch die Entstehung der Demografie, die Entwicklung der modernen Medizin und die Etablierung von neuen Wissenschaften wie der Soziologie oder Psychologie entsteht ein Macht-Wissen-Komplex, in dem sich eine Vielzahl unterschiedlicher Wissensbestände und Zugriffsmöglichkeiten verbindet. Diese Machttechnologie zielt ebenso auf individuelle Fähigkeiten wie auf allgemeine Charakteristika der Bevölkerung und sie gliedert sich, dem viel zitierten Abschnitt in „Sexualität und Wahrheit“ folgend, in zwei Formen: Die politische Anatomie der menschlichen Körper, ihre Disziplinierung im Kontext

1 Wir konzentrieren uns in diesem Band auf die Anschlüsse an Michel Foucault. Zur (queer-)feministischen Weiterentwicklung und Kritik an Hardt/Negri vgl. Lettow 2005; Rodrguez 2007; Schultz 2011.

von beispielsweise Erziehung und Militärwesen und die regulierende Kontrolle der Bevölkerung, wie beispielsweise das Einwirken auf Gesundheitsniveau, Sterbe- und Geburtenrate (Foucault 1983: 166ff.). Beide Formen der Macht haben hierbei die Optimierung und Produktivmachung des Lebendigen zum Ziel und es kann „das Lebende in einen Bereich von Wert und Nutzen“ (Foucault 1983: 171) organisiert werden (vgl. Schrage 2004).

Foucaults Überlegungen zur Gouvernementalität als Kunst des Regierens erweitern das Verständnis von Biopolitik als einer Form der Machtausübung, die nun auch Formen der Subjektivierung umfasst (vgl. Lemke 2007b, 2008a; Lorey 2007).² Foucault führt den Begriff der Regierung in seinen Vorlesungen am Collège de France von 1978 und 1979 ein und versteht darunter „Techniken und Verfahrensweisen (...), die den Zweck haben, das Verhalten der Menschen zu steuern“ (Foucault 2005: 154). Unter diese Form der Führung oder Steuerung fallen Subjektivierungsprozesse ebenso wie staatliches Handeln, der Begriff zielt auf eine Vielzahl von Feldern, in denen Individuen und Gruppen gelenkt, gesteuert und kontrolliert werden, was gleichermaßen Formen der Selbstführung wie der Fremdführung umfasst (vgl. Foucault 2000).³ Wenngleich Foucault die „Regierungskunst“ als epochal markierte (Gehring 2011), ermöglicht die gouvernementale Perspektivenerweiterung die gegenseitige Bedingtheit von Machttechniken, Wissensformen und Subjektivierungsprozessen zu untersuchen (vgl. Lemke 2007b: 147). Vermittels einer Analyse des Regierens in zeitgenössischen liberalen Gesellschaften⁴ wird die Untersuchung von Regulierungsweisen, Machttechnologien und Wissensformen, die sich auf „Lebewesen“ und „Bevölkerungen“ richten, mit einer Perspektive auf Selbst- und Fremdführungstechniken verbunden. In den Blick gerät hierüber auch die *indirekte* Steuerung (vgl. Muhle 2011: 14) von Lebensprozessen; diese Steuerung geschieht durch das Einwirken auf die *Lebensumstände* von gesunden, kranken, schlafenden, essenden, ausscheidenden oder sich bewegenden Menschen beispielsweise durch Stadt- und

2 Umstritten ist, ob die Einführung des Konzepts der Gouvernementalität als ein Bruch oder eine kontinuierliche Erweiterung im Denken Foucaults anzusehen ist, vgl. Muhle 2008: 264ff.

3 Foucault analysiert die mit der Herausbildung und dem Wandel von Staatlichkeit verbundenen Subjektivierungsformen und Machttechniken ab dem 16. Jahrhundert. Er arbeitete die pastoralen Führungstechniken heraus, auf denen der moderne Staat und die kapitalistischen Gesellschaften aufbauen (Bröckling u.a. 2000), und skizziert den Liberalismus als Rahmen der Biopolitik, vgl. Pieper et al. 2011: 13.

4 Kritisch zur „laxen“ Übertragung der „Regierungskunst“ als eines von Foucault epochal gebrauchten Begriffes vgl. Gehring 2011.

Quartierplanung, öffentliche Gesundheitsvorsorge und Hygienemaßnahmen (vgl. z.B. Duttweiler 2008).

Kurz: Wir fassen Biopolitik in einem erweiterten Sinne auf als eine spezifisch moderne Form der Machtausübung, die auf das „Biologische“ bzw. „Lebendige“ an Lebewesen und Bevölkerungen zielt und worin die unter dem Konzept der Regierung im Sinne von „Führung“ spezifizierten Sozial- und Selbsttechnologien integriert sind.

Geschlecht und das „Lebendige“

In der Weiterentwicklung des Foucault’schen Konzeptes der Biopolitik im deutschsprachigen Raum (Lemke 2007a; Rabinow 2004; Rabinow/Rose 2006; Wehling 2008; Wehling/Viehover 2007) spielen Geschlecht und Sexualität als *systematische* Kategorien keine entscheidende Rolle. In den Gender und Queer Studies werden insbesondere Foucaults Ausführungen zum Sexualitatsdispositiv rezipiert. Sexualität symbolisiert für Foucault die „Kreuzung von Körper und Bevölkerung“ (Foucault 2001: 297). Er verbindet damit die auf den Körper wirkenden Disziplinen und die auf die Bevölkerung zielende Biopolitik. Sowohl die Disziplinierung der Körper als auch die Organisation und Verwaltung des Gattungskorpers werden durch das „Dispositiv des Sexes/Sexualdispositiv“ gestaltet, das als ein „Scharnier zwischen den beiden Entwicklungsachsen der politischen Technologien des Lebens“ (Foucault 1983: 173) wirkt. Das Sexualitatsdispositiv verknüpft biologisch gedachte Geschlechtlichkeit („sex“), verstanden als Fortpflanzungsfähigkeit, mit der Erhaltung und Reproduktion der Gattung und verbindet auf diese Weise Sozial-, Wohlfahrts- und Bevolkerungspolitiken (vgl. Planert 2000) mit individualisierenden, anreizenden und regulierenden Diskursen, wie Foucault mit Bezug auf die Hysterisierung des weiblichen Körpers, die Pädagogisierung des kindlichen Sexes, die Sozialisierung des Fortpflanzungsverhaltens und die Psychiatrisierung der perversen Lust herausgearbeitet hat (Foucault 1983: 125ff.). Sexuelles Begehren, Praktiken und Verhalten werden strafrechtlich, bevölkerungs- und familienpolitisch reguliert und klassifiziert, um die Reproduktion der Gattung zu steuern und entsprechend den zeitgenössischen Rationalitatsformen zu optimieren (Gehring 2008); gleichermaßen wird das Register des Sexuellen ausgeweitet und die verschiedenen Spielarten in einer Hierarchie des Normalen und Abweichenden angeordnet.

Geschlecht und Sexualität lassen sich im Anschluss an die Machtanalytik Foucaults nicht länger als „naturegegebene, jenseits von Geschichte und Gesellschaft existierende Größen“ (Engel/Schuster 2007: 135) fassen. Die heterosexuelle

Matrix fungiert als Ordnungsmacht, welche Normalitätsanforderungen für jedes Individuum vorgibt und somit auch „abweichende“ Identitäten und Sexualitäten reguliert (vgl. Ott 1997; Meißner 2010: 162; Laufenberg 2010).⁵ Sie zeigt sich auch im historischen Dispositiv der Generativität, in dem Zweigeschlechtlichkeit und Gattungsreproduktion konstitutiv aufeinander bezogen werden (Meißner 2010: 158f.).

Neben der Bezugnahme auf die Ausführungen Foucaults zum Sexualitätsdispositiv haben eine Vielzahl von Arbeiten aus der Frauen- und Geschlechterforschung bzw. den Gender Studies gezeigt, dass in der Moderne Geschlechtskörper durch (bio-)medizinische Wissenspraktiken naturalisiert und auf hierarchische Weise vergeschlechtlicht werden. Die Naturalisierung der Geschlechterdifferenz, die Etablierung einer polar angesiedelten Zweigeschlechtlichkeit ist mit der Entstehung der Lebenswissenschaften, der modernen Biologie und Medizin im 18. Jahrhundert ko-konstitutiv:

„Es ist von entscheidender Bedeutung, dass sich die „moderne Frage nach dem Geschlecht von Anbeginn an verbunden hat mit den Fragen nach dem Leben, nach einer nachscholastischen Metaphysik und nach einer natürlichen Ethik der aus göttlicher und kirchlicher Ordnung entlassenen Menschen. Und eben weil die moderne Geschlechtertheorie eng verknüpft war sowohl mit der Frage nach dem Leben (und daher mit den Wissenschaften vom Leben) wie mit der Frage nach dem neuen Selbstbezug des säkularisierten Subjekts (und daher mit den Wissenschaften vom Menschen), vermochte sie eine erstaunliche Eigendynamik zu entwickeln [...].“ (Honegger 1996: 214)

Die neuen psycho-physischen Wissenschaften begründeten die Differenz in der „Natur“ des Menschen bzw. entdeckten sie dort (Honegger 1996: 109ff.; vgl. auch Laqueur 1992; Schiebinger 1993).⁶ Hierbei ist es insbesondere die neue

5 Die Rezeption und Kritik Foucaults in den Gender und Queer Studies ist wesentlich umfassender als hier aufgeführt, vgl. exemplarisch de Lauretis 1987; Butler 1991; Bublitz 1998; Bührmann 1998; Hark 1999; Mehlmann 2006; Klöppel 2010 sowie für feministische Anschlüsse an die Gouvernementalitätsstudien Pühl 2003; Rau 2006; Ludwig 2006.

6 Folgt man dem Historiker Thomas Laqueur (1992) war bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts das Ein-Geschlecht/Ein-Leib-Modell der Humoralpathologie gültig, bei dem der weibliche Geschlechtskörper zwar als eine mindere Version des männlichen galt, sich jedoch von diesem nur graduell unterschied. Erst im Laufe des 18. Jahrhunderts setzt sich das Zwei-Geschlechter/Zwei-Leiber-Modell als Leitkonzept der vergleichenden Anatomie, der Pathologie und Biologie durch, welches streng binär angelegt ist. Die anatomischen, sexuellen Unterschiede erhielten Bedeutung in einem kulturellen Modell, das die Geschlechterdifferenz essentialisierte und hierarchisierte

„Wissenschaftspathetik des reinen empirischen Tatsachenblicks“ (Honegger 1996: 174), die bspw. die vergleichende Anatomie und die Psychophysiologie veranlasste, die Differenz der Geschlechter und ihre charakterliche Verschiedenheit in den Knochen, deren Dicke oder Ausformung, oder in der Beschaffenheit der Reproduktionsorgane und ihrer Lage im oder am Körper zu sehen. In dieser funktional auf die Geschlechterordnung bezogenen Hierarchisierung von körperlichen Merkmalen kommt nach Honegger der epistemische Bruch im Übergang von der Naturgeschichte zur Biologie exemplarisch zur Geltung: Das biologische Leben ist nun durch die funktionale Organisation des Organismus und die Hierarchisierung seiner Merkmale gekennzeichnet und wird auf den Körperbau und die damit verbundenen Funktionen, insbesondere die Reproduktionsfunktionen bezogen (Honegger 1996: 109ff.).

Viele Studien der Frauen- und Geschlechterforschung arbeiteten heraus, dass mit der Verknüpfung von Männlichkeit mit einer universalen Norm und Weiblichkeit mit dem besonderen „Anderen“ der weibliche Körper naturalisiert und auf spezifische Weise vergeschlechtlicht wurde und mit der aufkommenden Frauenheilkunde und Gynäkologie, die sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts als akademische Disziplin etablierte, zugleich zu einem besonderen Interventionsobjekt wurde (Fischer-Homberger 1983; Oakley 1984; Duden 2002; Metz-Becker 1997; Schmersahl 1998). Grundsätzlich stellen die Bio- und Lebenswissenschaften ein systematisches Wissen über Geschlechterdifferenz, Sexualität, Fortpflanzung, Generativität und sexuelle Orientierung bereit. Nicht nur fungiert der Begriff des Lebens als „epistemischer Joker“ (Gehring 2008: 520) – die Lebenswissenschaften sind an der Hervorbringung und (De-)Stabilisierung von Geschlechterbeziehungen und Geschlechterordnungen konstitutiv beteiligt (vgl. exemplarisch Oudshoorn 1994; Martin 1996; Fausto-Sterling 2000; Kuhlmann/Kollek 2002; Maurer 2002; Clarke 2003; Schmitz 2006; Palm 2006; Lettow 2007; Knecht/Hess 2008; Wöllmann 2008). Mit einer zunehmenden Molekularisierung und Informatisierung verlagern sich die technowissenschaftlichen Interventionen auf eine Mikroebene unterhalb von integralen Körpern (Haraway 1995) und ermöglichen „Mikropolitiken der Grenzziehung“ (Gottweis, zit. n. Rheinberger/Staffan-Wille 2009:19). Neuartige experimentelle Techniken isolieren Körperteile, Zellen und -partikel und bringen neue Formen geschlechtlicher Codifi-

und deren fundamentales Differenzpostulat die Legitimation für die exkludierenden Grundlagen der politischen Moderne bot. Zur Relativierung der These der Etablierung eines binären Zwei-Geschlechter-Modells vgl. Stolberg 2003; Voß 2011: 37ff.; Klöppel 2010: 63ff.

zierung und Inwertsetzung hervor (vgl. Berg 2002; Schneider 2003; Motakef 2011; Kalender 2011).

Die kurze Skizze zeigt, dass für die Frauen- und Geschlechterforschung die Frage nach den lebenswissenschaftlichen Wissensproduktionen und nach den gesellschaftlichen Naturalisierungs- und Hierarchisierungseffekten zentral ist. Einige neuere Arbeiten aus der Geschlechterforschung haben zudem verschiedene Formen der biopolitischen Selbstnorm(alis)ierung sowie der biopolitischen Regulierung entlang von Sexualität und hierarchischer Zweigeschlechtlichkeit untersucht. Trotz so unterschiedlicher Felder wie Schönheitschirurgie, pränataler Diagnostik, Neurowissenschaften, Stammzellforschung oder Organspende zeigen sie auf, dass die „Entscheidungskorridore“ (Villa 2008) im Bereich der Biomedizin durch vergeschlechtliche Anrufungen strukturiert werden (vgl. Waldschmidt 2002; Schultz 2006; Schaper-Rinkel 2007; Lemke 2008b: 177; Motakef 2011; Kalender 2011; Diekämper 2011) und vergeschlechtlichte Orte „biopolitischen Regierens“ (Motakef 2011: 35) bilden. Eine Aufgabe zukünftiger Arbeiten liegt darin, nicht nur den Zusammenhang mit demographischen und statistischen Wissensproduktionen herauszustreichen, sondern auch darin, zu zeigen, wie Wissensproduktionen und Formen der Selbstführung mit der Verwaltung und Regulierung von Bevölkerungen zusammenhängen (siehe z.B. die Kritik von Schultz 2009).

Eine „Analytik der Biopolitik“ (Lemke) *und* der Geschlechterverhältnisse richtet ihre Perspektive auf die Prozesse der lebenswissenschaftlichen, demografischen und statistischen Wissensproduktion und die dadurch geschaffenen Interventionsmöglichkeiten und nimmt im Zuge der Analyse gouvernementaler Techniken die Wirkungen und materiellen *Effekte* von Machttechnologien auf der Ebene vergeschlechtlichter Subjekte, der Bevölkerung und von Mikropraktiken der Grenzziehung in den Blick.

Zu den Beiträgen

Diese Perspektive nimmt der Band auf und versammelt queere und feministische Analysen, die das begriffliche Instrumentarium im Anschluss an Foucaults Ausführungen zur Biopolitik erweitern, das Konzept heuristisch fruchtbar machen oder es selbst einer kritischen Analyse unterziehen. Im Zentrum steht, wie sich Zugriffe auf das „Lebendige“ und die Reproduktion heteronormativer Geschlechterordnung, also lebenswissenschaftliche Wissensproduktion, Naturalisierungsprozesse und vergeschlechtlichte Praktiken der Selbst- und Fremdführung im Kontext von Bevölkerungsregulierung und -verwaltung gestalten. Der

Band gliedert das Terrain entlang von drei thematisch-analytischen Schneisen: Das Wissen vom Leben, die Regierung der Bevölkerung und die Regierung der Sexualität.

Das erste Kapitel „Wissen vom Leben: Lebenswissenschaften“ versammelt Beiträge, die auf verschiedenen Ebenen die Wissenspraktiken fokussieren, die mit dem Begriff des „Lebens“ verbunden sind. Die aus feministischer Perspektive problematischen Effekte einer ungebrochenen Bezugnahme auf „das Leben“ rücken ebenso in den Blick wie epistemische Felder, die neuartige Bezugnahmen auf „ungeborenes Leben“ schaffen oder wie neurowissenschaftliches Wissen zur vergeschlechtlichten Gestaltung des „guten Lebens“ beiträgt. *Susanne Lettow* kritisiert, dass den Ausfuhungen von Foucault, Esposito und Agamben zur Biopolitik eine unreflektierte Fokussierung auf den Lebensbegriff zugrundeliegt, was eine Konjunktur vitalistischer Theorieansätze begünstigt und eine kritische Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Strukturen und Geschlechterverhältnissen erschwere. Während in den Ansätzen von Agamben und Esposito gerade die Ausblendung der Kategorie Geschlecht signifikant sei, finde sich auch in Teilen des *new feminist materialism* (Braidotti, Grosz) eine problematische Bezugnahme auf einen unmittelbaren und substanziellen Lebensbegriff auf der Grundlage von Evolutionstheorie und Szientismus. Lettow dagegen akzentuiert mit Bezug auf Donna Haraway und Stacey Alaimo einen Begriff der Biopolitik und des Lebens, der sich für eine kritische Analyse gesellschaftlicher Naturverhältnisse und darin eingebetteter Geschlechterverhältnisse eignet.

Caroline Arni fragt in ihrem Beitrag nach den wissenschaftlichen Voraussetzungen der Genese eines boomenden lebenswissenschaftlichen Forschungsfeldes – der *developmental originis of health and disease* – welches die Zeit der Schwangerschaft als eine lebensgeschichtlich überaus einflussreiche Phase in den Blick nimmt. Arni widmet sich der Annahme, dass emotionale Zustände der Schwangeren das Ungeborene beeinflussen und stellt heraus, dass diese Annahme im Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert entscheidend reformuliert wurde. Sie führt aus wie eine (medizinische) Wissenskonstellation entstand, die das Ungeborene auf der einen Seite als „fötale Sonderexistenz“ (Arni) kennzeichnet, während auf der anderen Seite insbesondere die Physiologie den Sachverhalt hervorhebt, dass der embryofotale Organismus relational auf den schwangeren Körper bezogen ist. Arni zeigt zudem, wie das Konzept des „Pränatalen“ entsteht, in dessen Horizont der schwangere Körper als gleichzeitig schützend und gefährdend adressiert wird.

Bettina Bock von Wulfingen untersucht, welche (diskursiven) Bedeutungsverchiebungen zu einer Änderung des Embryonenschutzgesetzes geführt haben.

Die rechtliche Neuregelung der Präimplantationsdiagnostik, die durch die Selbstanzeige eines Arztes angestoßen wurde, weist Parallelen zur Diskussion um den § 218 StGB bzw. um die Abtreibungsdebatte auf. Bock von Wülfigen arbeitet heraus, wie die feministischen Forderungen nach reproduktiver Autonomie und Selbstbestimmung in der Aushandlung um neue technische Prozeduren eingesetzt werden und zu deren Durchsetzung verhelfen. In der Diskussion um die neue rechtliche Regelung verändert sich auch die Bedeutung des Embryos grundlegend; galt dieser im deutschen Recht „dogmatisch“ als unbedingt schützenswert, wandle sich die Bedeutung zu einer „pragmatischen“ Vorstellung eines „Leistungsembryos“.

Petra Schaper-Rinkel zeigt in ihrem Beitrag auf, wie die vergeschlechtlichte Gestaltung des „guten Lebens“ in zeitgenössischen kapitalistischen Gesellschaften auf neurowissenschaftlichen Deutungsmustern aufbaut. Exemplarisch zeichnet sie an verschiedenen Feldern neuropsychologischer Interventionsmöglichkeiten – dem Gebrauch von Antidepressiva, der Nutzung von Ritalin, und dem Angebot an Neuroenhancern zur Bekämpfung von Schüchternheit – wie sich Menschen in solchen Interventionskontexten verorten und welche Konturen einer neuen Rationalität neurowissenschaftlichen Regierens entstehen. Glücklich und erfolgreich zu sein wird im Kontext der vielfältigen Möglichkeiten mentaler Optimierung zur individuellen Aufgabe vergeschlechtlichter Subjekte. Schaper-Rinkel zeigt auf, dass hierbei nicht nur die geschlechtshierarchische Arbeitsteilung und sozialstrukturelle Ursachen für individuelles Scheitern ausgeblendet werden: Vor dem Hintergrund des Erhalts und der Steigerung individueller und nationaler Wettbewerbs-, Leistungs- und Konkurrenzfähigkeit ermöglicht die Reduktion von Gefühlszuständen und Verhaltensmustern auf biochemisch beeinflussbare Prozesse eine Aufrechterhaltung bzw. Flexibilisierung von Geschlechternormen und -verhältnissen.

Im zweiten Kapitel „Regierung der Bevölkerung: Demografie, Statistik und Grenzregime“ richtet sich die Perspektive auf die Techniken der Bevölkerungsregulierung bzw. auf das Wissen, welches mittels Statistik, Demografie oder Epidemiologie über die Bevölkerung hervorgebracht wird, und auf die Politiken – wie Familien-, Gesundheits-, Migrations- oder Grenzkontrollpolitik – mittels derer das individuelle Verhalten zu steuern versucht wird.

Susanne Schultz analysiert – ausgehend von der Verschränkung von gesellschaftlicher Hierarchisierung entlang von Geschlecht, Rasse und Klasse mit der Verwaltung der Bevölkerung – die „Biopolitik des Kinderbekommens“ (Schultz), welche über Familien- und Geburtenpolitik vermittelt ist. Sie zeigt aus intersektionaler staatstheoretischer Perspektive die Konvergenz mit bevölkerungspolitischen

Zielen und die selektiv pronatalistische Rahmung deutscher Familienpolitik auf. Gleichmaßen arbeitet sie heraus, dass populäre familienpolitische Maßnahmen zur Förderung der „Vereinbarkeit von Familie und Beruf“ nicht nur vergeschlechtlicht sind, da sie sich einseitig auf Frauen richten, sondern auch einen Klassen- und einen rassistischen Bias haben: Die Fördermaßnahmen richten sich hauptsächlich an deutsche Akademikerinnen und zudem werde primär das individuelle reproduktive Verhalten adressiert – diese Adressierung ist Schultz zufolge bereits der Effekt der Setzung demografischen Wissens als ein objektiver Sachverhalt.

Sabine Hess analysiert die europäische Migrationspolitik im Bereich des Anti-Trafficking, also dem Kampf gegen Menschen- bzw. Frauenhandel, und zeigt, welche Rolle Geschlecht in diesem Feld zukommt. Sie skizziert, wie sich ein „Anti-Trafficking Dispositiv“ herausbildet, das die europäische Migrationspolitik über den Bereich des Frauenhandels hinaus prägt und die Diskurse um Migration (mit)bestimmt, indem bspw. vermittelt über eine Setzung von Frauen als Opfer von organisierter Kriminalität restriktive rechtliche Regelungen durchgesetzt werden. Sabine Hess macht in ihrem Aufsatz deutlich, dass die Stigmatisierung der Frauen als ausschließliche Opfer übersehe, dass einige Frauen die Entscheidung durchaus bewusst treffen, und sie zeigt, dass sich diese Stigmatisierungen in der Arbeit von NGOs und explizit frauenrechtlichen Gruppen wiederholen und sich somit in die „restriktiven Rationalitäten des Grenzregimes“ (Hess) einpassen.

Linda Supik untersucht die statistische Regulierung von Geschlecht und Sexualität durch Volkszählungen. Anhand der jüngsten Erfassung eines „dritten“ Geschlechts im indischen Zensus 2011 sowie der amtlichen Vorbereitung der Erfassung von sexueller Orientierung durch Probefragebogen in England führt sie das Funktionieren des Zensus als einer „biopolitischen Subjektivierungstechnologie“ (Supik) aus. Sie zeigt, dass durch die Produktion von Zensuswissen nicht nur die Bevölkerung regierbar wird, sondern es werden dadurch neue Subjekte der Steuerung entlang von heteronormativer Zweigeschlechtlichkeit geschaffen. Sie diskutiert, welche Konsequenzen dieses Eintreten in ein statistisches Reprsentationsfeld sowohl für Kämpfe um Anerkennung und Teilhabe als auch für den Kampf um die Destabilisierung der Zwei-Geschlechter-Norm hat.

Mica Wirtz wiederum untersucht in ihrem Beitrag moderne Prventionslogiken der *Public Health*. Anhand von zwei Initiativen der Bundesregierung für eine ausgewogenere Ernährung und einen gesnderen Lebensstil zeigt sie, wie die Bevölkerung zu einer Verhaltensmodifikation angeleitet werden soll und arbeitet dabei geschlechts- und klassenspezifische Zuschreibungen heraus. In der Vermengung von individueller Aufforderung zur Risikominimierung durch einen

gesunden Lebensstil und der Aufstellung von Folgekosten für die Allgemeinheit bei dessen Nichtbefolgung verbinden sich biopolitische Steuerung der Bevölkerung und Selbstführung. Wie normativ dabei scheinbar objektive Messverfahren und statische Daten sind, zeigt Wirtz am Beispiel des Body Mass-Index, der die Norm eines normalgewichtigen Körpers bestimmt und die Individuen – je nach Gewicht – im Feld von Normalität oder Abweichung verortet.

Im dritten Kapitel „Regierung der Sexualität: Selbstverhältnisse und Zwei-Geschlechter-Ordnung“ sind Beiträge versammelt, die zum einen auf die Biomedizin als ein Wahrheitsregime fokussieren, welches körperliche Selbstverhältnisse heteronormativ begründet und nur distinkte Geschlechter als „intelligible“ (Butler 1991) hervorbringt, und zum anderen um die Frage kreisen, wie entlang der konstitutiven Macht der Zwei-Geschlechter-Norm neuartige Repräsentations-, Sexualitäts-, Lebens- und Begehrensformen entstehen (können).

Hannelore Bublitz untersucht in ihrem Aufsatz, wie sich Körpernormierungen und Selbstführung verbinden und zeichnet dies am Beispiel von Ansprüchen an körperliche Fitness nach. Dabei verknüpft sie Foucaults Konzept der Biopolitik mit Judith Butlers Überlegungen zur Performativität von Geschlecht und arbeitet heraus, wie über körperliche Praktiken Körper- und Geschlechternormen hervorgebracht werden. Sie argumentiert, dass sich in der vermeintlich universalen Anforderung, einen durchtrainierten Körper zu haben, zwar die Flexibilität von Geschlechternormen zeige, die Optimierung des Körpers aber zugleich (weiterhin) in das Spannungsfeld von Selbstermächtigung und Unterwerfung eingelassen ist.

Ulrike Klöppel führt aus, dass für die Analyse der medizinischen Wissenspraktiken in Bezug auf die Kontrolle und Disziplinierung intergeschlechtlicher Menschen mehrere Aspekte des Foucault'schen Biomachtkonzeptes – Bevölkerungsregulierung, disziplinäre Normierung und integrative Normalisierung, Selbstführungstechniken – produktiv sind. In einem historischen Abriss der medizinischen Wissensproduktion über Hermaphroditen seit dem 16./17. Jahrhundert zeigt sie die biopolitische Funktion der Intersex-Medizin auf: So erläutert sie, dass die Erschließung von Hermaphroditen als naturwissenschaftlich erklärbare „Abweichungen“ im 17./18. Jahrhundert und die Integration in den Geschlechterdiskurs auf der Grundlage sowohl von Kontinuums- und Differenzmodellen von Geschlecht erfolgte und die Medikalisierung „uneindeutigen“ Geschlechts nicht ausschließlich im Zuge der Kontrolle bzw. der Geschlechtszuweisung durch Ärzte geschah, wenngleich die Frage der Fortpflanzungsfähigkeit bereits bevölkerungspolitisch gerahmt war. Um 1900 zog das „Geschlechtsempfinden“ als Orientierungsmaßstab in die Medizin ein, was eine „Biopolitik der Selbstre-

gulierung“ (Klöppel) ermöglichte. Die ab den 1950er Jahren in Anlehnung an das *gender*-Konzept erfolgenden Genitaloperationen an intersexuellen Kindern stellten jedoch die heteronormative Disziplinierung wieder in den Vordergrund.

Uta Schirmer analysiert die sich im Zuge der jüngsten Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts zur Verfassungswidrigkeit des Transsexuellengesetzes abzeichnenden Veränderungen im Feld der medizinisch-rechtlichen Regulierung von Transsexualität und zeigt die individualisierenden und subjektivierenden Effekte dieser Regulierungsweise auf. Wenngleich das Gerichtsurteil – wie Schirmer anhand eines Ruckblicks auf das „klassische“ Terrain der medizinisch-rechtlichen Regulierung von Transsexualität in den 1950er Jahren ausführt – eine Herausforderung des „hegemonialen Verständnisses von Zweigeschlechtlichkeit als einer somatisch-biologisch fundierten, naturalisierten Ordnung“ (Schirmer) darstellt, bleibt der Expertenstatus der Medizin und die Bindung eines rechtlich gesicherten Geschlechtswechsels an medizinisch-psychiatrische Diagnosen bestehen. Die damit eröffneten Möglichkeiten geschlechtlicher Subjektivierung bleiben allerdings – wie Schirmer exemplarisch darlegt – hinter bereits gelebten kollektiven Praxen zurück, in denen Geschlecht nicht als dauerhaftes, stabiles und zweigeschlechtlich strukturiertes inneres Empfinden erfahrbar wird.

Mike Laufenberg gibt als Abschluss des Bandes einen Ausblick auf alternative Formen des Begehrens. In einer kritischen Auseinandersetzung mit (natur-)wissenschaftlichen Biologismen zur Erklärung von Homosexualität einerseits und dem Scheitern des Sozialkonstruktivismus andererseits, ein nicht essentialisierendes Verständnis von Homosexualität zu entwickeln, das auch für politische Bewegungen nutzbar ist, plädiert Laufenberg im Anschluss an Foucaults Konzept biopolitischer Dispositive für eine „Kritik der politischen Biologie“, die epistemologische und ontologische Bedingungen „des Lebens“ gleichermaßen untersucht und hinterfragt. Die zentrale Frage des Aufsatzes bildet, ob und wie sich Subjekte jenseits von Sexualität und vorgegebenen Kategorien neue Erfahrungsräume öffnen können. Laufenberg geht dieser Frage nach und konturiert Foucaults Motiv der „Kraft zu fliehen“ zur Beschreibung einer Suchbewegung und eines neuen Raumes, in dem andere Lebens- und Begehrensformen sicht- und erfahrbar werden (können).

Literatur

Berg, Giselinde (2002): Reproduktionstechnologien oder: Der „Systembaukasten“ der Fortpflanzung. In: Kuhlmann, Ellen/Kollek, Regine (Hrsg.): *Konfigurationen des Menschen. Biowissenschaften als Arena der Geschlechterpolitik*, Opladen, S. 23-40.

- Bröckling, Ulrich/Krasmann, Susanne/Lemke, Thomas (2000): *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*, Frankfurt a.M.
- Bublitz, Hannelore (1998): Das Geschlecht der Moderne – Zur Genealogie und Archäologie der Geschlechterdifferenz. In: Bublitz, Hannelore (Hrsg.): *Das Geschlecht der Moderne: Genealogie und Archäologie und der Geschlechterdifferenz*, Frankfurt a.M., S. 26-48.
- Bührmann, Andrea (1998): Die Normalisierung der Geschlechter in Geschlechterdispositiven. In: Bublitz, Hannelore (Hrsg.): *Das Geschlecht der Moderne: Genealogie und Archäologie der Geschlechterdifferenz*, Frankfurt a.M., S. 71-94.
- Butler, Judith (1991): *Das Unbehagen der Geschlechter*, Frankfurt a.M.
- Clarke, Adele C./Shim, Janet K./Mamo, Laura/Fishman, Jennifer R./Fosket, Jennifer Ruth (2003): Biomedicalization: Technoscientific Transformations of Health, Illness, and U.S. Biomedicine. In: *American Sociological Review*, Vol. 68, S. 161-194.
- Daele, Wolfgang van den (2005): Biopolitik. In: *Leviathan*, Sonderheft 23/2005, Wiesbaden.
- De Lauretis, Teresa (1987): *Technologies of Gender: Essays on Theory, Film, and Fiction*, Bloomington.
- Dieckämper, Julia (2011): *Reproduziertes Leben. Biomacht in Zeiten der Präimplantationsdiagnostik*, Bielefeld.
- Duden, Barbara (2002): Entkörperungen in der Moderne – Zur Genese des diagnostischen (Frauen-) Körpers zwischen Nachkrieg und heute. In: Kuhlmann, Ellen/Kollek, Regine (Hrsg.): *Konfigurationen des Menschen. Biowissenschaften als Arena der Geschlechterpolitik*. Opladen 2002, S. 121-133.
- Duttweiler, Stefanie (2008): „Im Gleichgewicht für ein gesundes Leben“ – Präventionsstrategien für eine riskante Zukunft. In: Schmidt-Semisch, Henning/Schorb, Friedrich (Hrsg.): *Kreuzzug gegen Fette. Sozialwissenschaftliche Aspekte des gesellschaftlichen Umgangs mit Adipositas*, Wiesbaden, S. 125-142.
- Engel, Antke/Schuster, Nina (2007): Die Denaturalisierung von Geschlecht und Sexualität. Queer/feministische Auseinandersetzungen mit Foucault. In: Anhorn, Roland/Bettinger, Frank/Stehr, Johannes (Hrsg.): *Foucaults Machtanalytik und Soziale Arbeit. Eine kritische Einführung und Bestandsaufnahme*, Wiesbaden, S. 135-153.
- Fausto-Sterling, Anne (2000): *Sexing The Body. Gender Politics and the Construction of Sexuality*, New York.
- Fischer-Homberger, Esther (1983): „Krankheit Frau“. In: Imhof, Arthur E. (Hrsg.): *Leib und Leben in der Geschichte der Neuzeit*, Berlin, S. 215-229.
- Foucault, Michel (2005): Von der Regierung der Lebenden. In: Foucault, Michel (Hrsg.): *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits, Band IV, 1980-1988*, Frankfurt a.M., S. 154-159.
- (2001): Vorlesung vom 17. März 1976. In: Foucault, Michel: *In Verteidigung der Gesellschaft*, Frankfurt a.M., S. 282-311.
- (2000): Die Gouvernementalität. In: Bröckling, Ulrich/Krasmann, Susanne/Lemke, Thomas (Hrsg.): *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*, Frankfurt a.M., S. 41-71.

- (1983): *Der Wille zum Wissen*, Frankfurt a.M.
- Gehring, Petra (2011): Biopolitik: Eine Regierungskunst? In: Muhle, Maria/Thiele, Kathrin (Hrsg.): *Biopolitische Konstellationen*, Berlin, S. 167-197.
- (2008): Sex – Generativität – Leben. In: Rehberg, Karl Siegbert (Hrsg.): *Die Natur der Gesellschaft. Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006*, Frankfurt a.M./New York, S. 513-523.
- Geyer, Christian (2001): *Biopolitik*, Frankfurt a.M.
- Haraway, Donna (1995): *Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen*, Frankfurt a.M./New York.
- Hark, Sabine (1999): Deviante Subjekte. Normalisierung und Subjektformierung. In: Sohn, Werner/Mehrtens, Herbert (Hrsg.): *Normalität und Abweichung*, Wiesbaden, S. 65-84.
- Honegger, Claudia (1996): *Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaften vom Menschen und das Weib 1750-1850*, Frankfurt a.M.
- Kalender, Ute (2011): *Körper von Wert*, Bielefeld.
- Kauffmann, Clemens/Sigwart, Hans-Jörg (2011): *Biopolitik im liberalen Staat*, Baden-Baden.
- Klöppel, Ulrike (2010): *XXOXY ungelöst. Hermaphroditismus, Sex und Gender in der deutschen Medizin. Eine historische Studie zur Intersexualität*, Bielefeld.
- Knecht, Michi/Hess, Sabine (2008): Reflexive Medikalisierung im Feld moderner Reproduktionstechnologien. Zum aktiven Einsatz von Wissensressourcen in gendertheoretischer Perspektive. In: Langreiter, Nikola/Timm, Elisabeth/Haibl, Michael/Löffler, Klara/Blumenberger, Susanne (Hrsg.): *Wissen und Geschlecht*, Wien, S. 169-194.
- Kuhlmann, Ellen/Kollek, Regine (2002): *Konfigurationen des Menschen. Biowissenschaften als Arena der Geschlechterpolitik*, Opladen.
- Laqueur, Thomas Walter (1992): *Auf den Leib geschrieben: die Inszenierung der Geschlechter von der Antike bis Freud*, Frankfurt a.M.
- Laufenberg, Mike (2010): Die Kunst, nicht dermaßen naturalisiert zu werden. Fragmente einer Kritik biologischer Sexualitatsdiskurse. In: *onlinejournal Kultur & Geschlecht*, No. 6, S. 1-25.
- Lemke, Thomas (2007a): *Biopolitik zur Einführung*, Hamburg.
- (2007b): Die Macht und das Leben. Foucaults Begriff der „Biopolitik“ in den Sozialwissenschaften. In: Kammler, Clemens/Parr, Rolf (Hrsg.): *Foucault in den Kulturwissenschaften. Eine Bestandsaufnahme*, Heidelberg, S. 125-156.
- (2008a): Eine Analytik der Biopolitik. Überlegungen zur Geschichte und Gegenwart eines umstrittenen Begriffs. In: *Behemoth – A Journal on Civilisation*, Vol. 1, No. 1, S. 72-89.
- (2008b): *Gouvernementalität und Biopolitik*, 2. Auflage, Wiesbaden.
- Lettow, Susanne (2005): Zone der Unbestimmtheit. Biopolitik und Geschlechterverhältnisse bei Foucault, Agamben und Hardt/Negri. In: Lettow, Susanne/Manz, Ulrike/Sarkowsky, Katja (Hrsg.): *Öffentlichkeiten und Geschlechterverhältnisse. Erfahrungen Politiken Subjekte*, Königstein/Taunus, S. 225-231.

- (2007): Neobiologismen. Normalisierung und Geschlecht am Beginn des 21. Jahrhunderts. In: Dölling, Irene/Dornhof, Dorothea/Esders, Karin/Genschel, Corinna/Hark, Sabine (Hrsg.): *Transformationen von Wissen, Mensch und Geschlecht. Transdisziplinäre Interventionen*, Königstein/Taunus, S. 78-93.
- Lorey, Isabell (2007): Als das Leben in die Politik eintrat. Die biopolitisch-gouvernementale Moderne, Foucault und Agamben. In: Pieper, Marianne/Atzert, Thomas/Karakayali, Serhat/Tsianos, Vassilis (Hrsg.): *Empire. Die biopolitische Wende*, Frankfurt a.M./New York, S. 269-292.
- Ludwig, Gundula (2006): Zwischen „Unternehmerin ihrer selbst“ und fürsorgender Weiblichkeit. Regierungstechniken und weibliche Subjektkonstruktionen im Neoliberalismus. In: *beiträge zur feministischen theorie und praxis*, Nr. 68, S. 49-59.
- Martin, Emily (1996): The egg and the sperm. How science has constructed a romance based on stereotypical male-female roles. In: Keller, Evelyn Fox/Longino, Helen E. (Hrsg.): *Feminism and Science*, Oxford u.a., S. 103-120.
- Maurer, Margarete (2002): Sexualdimorphismus, Geschlechtskonstruktion und Hirnforschung. In: Pasero, Ursula/Gottburgsen, Anja (Hrsg.): *Wie natürlich ist Geschlecht? Gender und die Konstruktion von Natur und Technik*, Wiesbaden, S. 65-108.
- Mehlmann, Sabine (2006): *Unzuverlässige Körper: zur Diskursgeschichte des Konzepts geschlechtlicher Identität*, Königstein/Taunus.
- Meißner, Hannah (2010): *Jenseits des autonomen Subjekts. Zur gesellschaftlichen Konstitution von Handlungsfähigkeit im Anschluss an Butler, Foucault und Marx*, Bielefeld.
- Motakef, Mona (2011): *Körper Gabe. Ambivalente Ökonomien der Organspende*, Bielefeld.
- Metz-Becker, Marita (1997): *Der verwaltete Körper. Die Medikalisierung schwangerer Frauen in den Gebäuhäusern des frühen 19. Jahrhunderts*, Frankfurt a.M.
- Muhle, Maria (2008): *Eine Genealogie der Biopolitik. Zum Begriff des Lebens bei Foucault und Canguilhem*, Bielefeld.
- Muhle, Maria/Thiele, Kathrin (2011): Konstellationen zwischen Leben und Politik. In: Muhle, Maria/Thiele, Kathrin (Hrsg.): *Biopolitische Konstellationen*, Berlin, S. 9-21.
- Oakley, Ann (1984): *The Captured Womb: A History of the Medical Care of Pregnant Women*, Oxford.
- Ott, Cornelia (1997): Lust, Geschlecht und Generativität. Zum Zusammenhang von gesellschaftlicher Organisation von Sexualität und Geschlechterhierarchie. In: Dölling, Irene/Krais, Beate (Hrsg.): *Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis*, Frankfurt a.M., S. 104-124.
- Oudshoorn, Nelly (1994): *Beyond the Natural Body. An Archeology of Sex Hormones*, London/New York.
- Palm, Kerstin (2006): Genderforschung der Lebenswissenschaften – ein lebendiges Forschungsfeld. In: Mauss, Bärbel/Peterson, Barbara (Hrsg.): *Das Geschlecht der Biologie*, Mässingen-Talheim, S. 15-30.
- Planert, Ute (2000): Der dreifache Körper des Volkes: Sexualität, Biopolitik und die Wissenschaften vom Leben. In: *Geschichte und Gesellschaft*, Jg. 26, Heft 4, S. 539-576.

- Pieper, Marianne/Atzert, Thomas/Karakayali, Serhat/Tsianos, Vassilis (2011): Biopolitik in der Debatte – Konturen einer Analytik der Gegenwart mit und nach der biopolitischen Wende. Eine Einleitung. In: Pieper, Marianne/Atzert, Thomas/Karakayali, Serhat/Tsianos, Vassilis (Hrsg.): *Biopolitik in der Debatte*, Wiesbaden, S. 7-27.
- Pühl, Katharina (2003): Der Bericht der Hartz-Kommission und die „Unternehmerin ihrer selbst“: Geschlechterverhältnisse, Gouvernementalität und Neoliberalismus. In: Pieper, Marianne/Rodríguez, Encarnación Gutiérrez (Hrsg.): *Gouvernementalität. Ein sozialwissenschaftliches Konzept im Anschluss an Foucault*, Frankfurt a.M., S. 111-135.
- Rabinow, Paul (2004): *Anthropologie der Vernunft. Studien zu Wissenschaft und Lebensführung*, Frankfurt a.M.
- Rabinow, Paul/Rose, Nikolas (2006): Biopower Today. In: *BioSocieties* 1, S. 195-217.
- Rau, Alexandra (2006): „Management des Selbst“ und „Psychopolitik“. Gouvernementalitätstheoretische Überlegungen zu Subjektivierung von Arbeit und Geschlechterverhältnissen. In: Lemke, Meike/Ruhe, Cornelia/Woelki, Marion/Ziegler, Béatrice (Hrsg.): *Genus Oeconomicum. Ökonomie – Macht – Geschlechterverhältnisse*, Konstanz, S. 49-62.
- Rheinberger, Hans-Jörg/Müller-Wille, Staffan (2009): Technische Reproduzierbarkeit organischer Natur – aus der Perspektive einer Geschichte der Molekularbiologie. In: Weiß, Martin G. (Hrsg.): *Bios und Zoe: Die menschliche Natur im Zeitalter ihrer technischen Reproduzierbarkeit*, Frankfurt a.M., S. 11-33.
- Rodríguez, Encarnación Gutiérrez (2007): „Sexuelle Multitude“ und prekäre Subjektivitäten. Queers, Prekarisierung und transnationaler Feminismus. In: Pieper, Marianne/Atzert, Thomas/Karakayali, Serhat/Tsianos, Vassilis (Hrsg.): *Empire und die biopolitische Wende. Die internationale Diskussion im Anschluss an Hardt und Negri*. Frankfurt am Main, S. 125-139.
- Schaper-Rinkel, Petra (2007): Die neurowissenschaftliche Gouvernementalität. Rekonfigurationen von Geschlecht zwischen Formbarkeit, Abschaffung und Re-Essentialisierung. In: Dölling, Irene/Dornhof, Dorothea/Esders, Karin/Genschel, Corinna/Hark, Sabine (Hrsg.): *Transformationen von Wissen, Mensch und Geschlecht*, Königstein/Taunus, S. 94-108.
- Schiebinger, Londa (1993): *Nature's Body. Gender in the Making of Modern Science*, Boston.
- Schmersahl, Katrin (1998): *Medizin und Geschlecht. Zur Konstruktion der Kategorie Geschlecht im medizinischen Diskurs des 19. Jahrhunderts*, Opladen.
- Schmitz, Sigrid (2006): Hirnbilder im Wandel? Kritische Gedanken zum „sexed brain“. In: Mauss, Bärbel/Peterson, Barbara (Hrsg.): *Das Geschlecht der Biologie*, Massingentalheim, S. 61-92.
- Schneider, Ingrid (2003): Gesellschaftliche Umgangsweisen mit Keimzellen: Regulation zwischen Gabe, Verkauf und Unveräußerlichkeit. In: Graumann, Sigrid/Schneider, Ingrid (Hrsg.): *Verkörpernte Technik – entkörpernte Frau: Biopolitik und Geschlecht*, Frankfurt a.M., S. 41-65.

- Schrage, Dominik (2004): Optimierung und Überbietung, „Leben“ in produktivistischer und in konsumistischer Perspektive. In: Bröckling, Ulrich/Paul, Axel T./Kaufmann, Stefan (Hrsg.): *Vernunft – Entwicklung – Leben. Schlüsselbegriffe der Moderne. Festschrift für Wolfgang Eßbach*, München, S. 291-303.
- Stolberg, Michael (2003): A Woman Down To Her Bones. The Anatomy of Sexual Difference in the Sixteenth and Early Seventeenth Centuries. In: *Isis*, 94, S. 274-299.
- Schultz, Susanne (2011): Gegen theoretische Strategien der Ganzheitlichkeit: Eine feministische Kritik an „Empire“. In: Pieper, Marianne/Atzert, Thomas/Karakayali, Serhat/Tsianos, Vassilis (Hrsg.): *Biopolitik – in der Debatte*, Wiesbaden, S. 129-140.
- (2009): Zwischen Eugenik, Demografie und dem Management reproduktiver Biographien: spannungsreiche staatstheoretische Zugänge zu Fortpflanzungspolitik. In: Ludwig, Gundula/Sauer, Birgit/Wöhl, Stefanie (Hrsg.): *Staat und Geschlecht. Grundlagen und aktuelle Herausforderungen feministischer Staatstheorie*, Baden-Baden, S. 183-197.
- (2006): *Hegemonie Gouvernementalität Biomacht. Reproduktive Risiken und die Transformation internationaler Bevölkerungspolitik*, Münster.
- Villa, Paula-Irene (2008): *Schön Normal. Sozial- und Kulturwissenschaftliche Perspektiven auf Somatische Selbsttechnologien*, Bielefeld.
- Voß, Heinz-Jürgen (2011): *Making Sex Revisited. Dekonstruktion des Geschlechts aus biologisch-medizinischer Perspektive*, Bielefeld.
- Waldschmidt, Anne (2002): Normalität, Genetik, Risiko: Pränataldiagnostik als „government by security“. In: Bergemann, Ulrike (Hrsg.): *Techniken der Reproduktion. Medien – Leben – Diskurse*, Königstein/Taunus, S. 131-144.
- Wehling, Peter (2008): Selbstbestimmung oder sozialer Optimierungsdruck? Perspektiven einer kritischen Soziologie der Biopolitik. In: *Leviathan* 2, S. 249-273.
- Wehling, Peter/Viehöver, Willy/Keller, Reiner/Lau, Christoph (2007): Zwischen Biologisierung des Sozialen und neuer Biosozialität: Dynamiken der biopolitischen Grenzüberschreitung. In: *Berliner Journal für Soziologie* 4, S. 547-567.
- Wöllmann, Torsten (2008): Medizinisches Wissen und Geschlechterwissen: Die Formierung der Andrologie als Neuerfindung des Männerkörpers. In: Wetterer, Angelika (Hrsg.): *Geschlechterwissen und soziale Praxis*, Königstein/Taunus, S. 144-163.